



Rundschau

Nr. 126 · Oktober – Mitte Dezember 2022



Reiseerlebnisse
Das fiel uns auf in ...
Istanbul

Seite 6

Wissenswertes
Aberglaube

Seite 12

Aus der Kindheit
Eine Reise in
Kriegszeiten

Seite 18

Inhalt

- 2 Inhalt, Impressum**
- 3 Editorial**
- 4 Hallo, hier ist wieder Euer Bobby!**
- 6 Das fiel uns auf in ... Istanbul (1986)**
- 8 Eine Klassenfahrt nach Husum**
- 9 Lyrik: Verwandte**
- 10 Lyrik: Augen-Operation**
- 12 Aberglaube**
- 14 La Palma – der Vulkan ruht (Teil 2)**
- 18 Eine Reise in Kriegszeiten**
- 19 Lyrik: Unter unseren Linden**
- 20 Unser neuer Seelsorger, Pastor Roger Bahr**
- 21 Wir begrüßen unsere neue FSJlerin Emma Lutz**
- 21 Lyrik: Wendepunkte**
- 22 Persönliches**

Impressum

Herausgeber

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH
 Wiesenkamp 16 · 22359 Hamburg
 Tel. 040 644 16 - 0
 Fax 040 644 16 - 915
 info@residenz-wiesenkamp.de
 Eine Gesellschaft der
 Immanuel Albertinen Diakonie
 Geschäftsführer:
 Andreas Schneider, Peter Kober
 und Matthias Scheller

Redaktion

Christa Bohlken,
 Walburga Budde-Schmidt,
 Ines Burmeister, Iren Engli,
 Petra Friedmann, Elly Hamdorf,
 Irmgard Kroymann, Dr. Helga Pohl,
 Erika Rüppel (†), Christa Wohlers

Mitarbeit

Pastor Roger Bahr, Ute Hiller,
 Sieglinde und André Lenzendorf,
 Antje Mühlenbrock,
 Dr. Richard Sattelmeyer

Anzeigen und Vertrieb

Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Layout und Satz

Immanuel Albertinen Diakonie und
 DKKD, David Rathke

Titelbild

Herbst von Petra Friedmann

Fotos

Pastor Roger Bahr, Emma Susanne Lutz,
 Christa Bohlken, Ines Burmeister,
 flickr: S. 6 (Angel de los Rios),
 S. 7 (Pedro Szekely), S. 8 (Alain),
 S. 9 (heyeje), S. 10 (Torsten Behrens),
 S. 12 (Patrick Nygren), S. 18 (Nic Gould),
 Petra Friedmann,
 Sieglinde und André Lenzendorf,
 Dr. Richard Sattelmeyer,
 Wohnpark am Wiesenkamp gGmbH

Redaktionsschluss

für die Rundschau Nr. 127
 24. November 2022

Liebe Bewohnerinnen, liebe Bewohner!



Nein, nicht Covid-19 soll Thema meines Vorworts in der 10. Ausgabe seit Beginn der Pandemie sein. Wir alle in dieser Hausgemeinschaft sind inzwischen echte Pandemie-Profis.

Es gibt Regeln, wir halten diese unbedingt ein, dann sind wir gut gerüstet für den dritten Corona-Herbst. Einzig eines will ich meinem Vorwort voranstellen: Danke! Dass Sie uns weiterhin unterstützen und dabei helfen, die besonders Schutzbedürftigen zu schützen.

Manches fällt einem schwer oder leicht, manches fällt einem ein oder auf. Das Fallen an sich ist in herbstlichen Gedichten ein großes Thema: Es fallen natürlich „die Blätter“ (Eichendorff und Heine) und auch „die Früchte“ (Hebbel), es fällt „der Schleier“ (Mörike), „alles, was hold und lieblich“ (Hölderlin), „die Ähre“ (Fontane) und sogar „wir alle fallen“ (Rilke).



Kein Wunder also: Der Herbst in der Dichtung stimmt in großen Teilen melancholisch. Die Tatsache, dass die nächsten Monate eher dunkel mit Regen und Sturm als sonnig und warm sein werden, fordert alljährlich auch unsere Selbstdisziplin heraus. Wenn draußen alles grau in grau ist – und das ist ja bekanntermaßen in Hamburg besonders häufig der Fall – fällt es schwer, der Jahreszeit bei aller Gemütlichkeit etwas Positives abzugewinnen. Ausgerechnet zum Vorbild nehmen können wir uns in dieser Zeit den philosophischen Pessimisten Albert Camus, der feststellte: „Der Herbst ist ein zweiter Frühling, wo jedes Blatt zur Blüte wird“.

„Herbstbunt“ sind auch wieder die Themen, welche die Redaktion in dieser Ausgabe für Sie zusammengestellt hat: Amüsantes und Wissenswertes, Erinnerungen und Gedichte – für jeden Geschmack sollte etwas dabei sein. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Schmökern!

Und bei aller sich dann doch einstellenden herbstlichen Melancholie möchte ich all die Gedichte in Erinnerung rufen, die dieser Jahreszeit das Schöne abgewinnen können:

„O Herbst, was ist lieblicher, als deine Schritte im Tal? Was ist herrlicher, als dein Wandel auf den Hügeln? Der September ist die Zeit, Gedichte zu machen, und aus dem Leben ein Gedicht“ (Raabe).

Es grüßt Sie herzlich Ihr

Andreas Schneider

Hallo, hier ist wieder Euer Bobby!



Mit meinem Frauchen Wiebke war ich ja ganz viele Tage verreist, deshalb habt Ihr mich schon länger nicht mehr gesehen. Bestimmt habt Ihr mich schon ganz doll vermisst ...

Also, ich war wieder da, wo es MittenimWald heißt. Dort habe ich eine Menge erlebt, das habe ich alles schon meiner Freundin Bea im Wiesen-kamp erzählt. Aber trotzdem erzähle ich es Euch noch einmal:

Wir sind dort ganz viel rumgelaufen und auf Berge geklettert. Da gab es auf den Wiesen viele Blumen zu sehen und zu beschnüffeln. Am besten waren die Pausen, weil es dann immer etwas zu futtern und zu trinken gab.

Bobby genießt den Ausblick



Als wir einmal auf einem hohen Berg waren, hat Frauchen ein Foto von mir gemacht (das tut sie ziemlich oft, und ich gucke sie dann meistens auch an) und gesagt: Das ist Bobby mit der Zugspitze da drüben. Muss wohl was Besonderes sein. Vorher waren wir nämlich mit einer Gondel nach oben gefahren.

Als ich das Bea erzählte, fragte sie, ob ich gar keine Angst hatte. Nee, hatte ich nicht. Ich bin ja schon aus meiner Heimat Zypern nach Hamburg mit einem Ding – was Flugzeug heißt – geflogen. Bin eben ein Hund von Welt, das war jetzt 'ne Kleinigkeit für mich!

Aber um Frauchen hatte ich Angst, die ist nämlich beim Aussteigen aus der Gondel hingefallen. Aber zum Glück hat sie sich gleich wieder hochgerappelt. Sie hat nicht gesagt, ob sie sich wehgetan hat. War wohl nicht so schlimm, wie ich gedacht habe ...

Ach so, ich konnte bei Bea auch noch angeben, dass wir in einer Klamm waren. Mit ganz steilen Felsen und schmalen Stegen, ohne irgendwelche Sicherungen für etwas Kleinere wie mich. Ich habe die Angst von Frauchen gespürt, habe aber gesagt, dass ich keine Angst hatte. Das war natürlich gelogen, aber das kann ich doch einem flotten Mädchen gegenüber nicht zugeben.

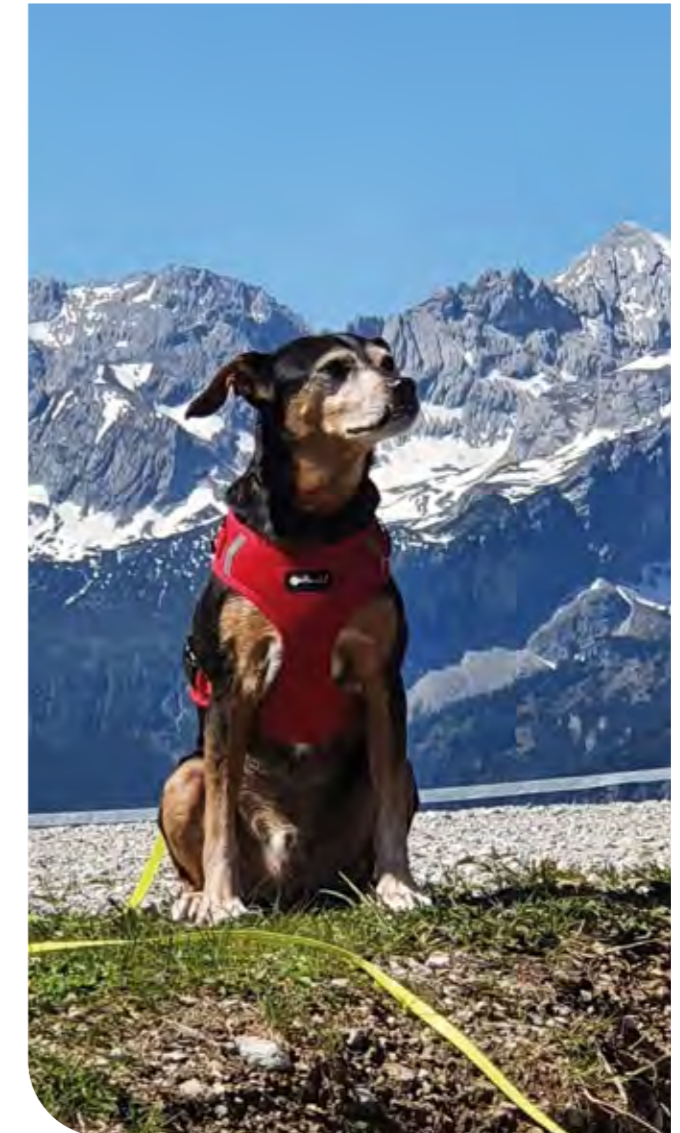
Hinterher beim Kaffeetrinken hat Frauchen dann gemerkt, dass ich ganz doll gezittert habe. Ist ja auch normal nach so etwas, nicht wahr?

Ha, und einmal erlebten wir was ganz Aufregendes: Als wir mal wieder irgendwo im Auto unterwegs waren, kamen zwei Männer an unser Auto und wollten Frauchen sprechen. Die hatten

ganz dunkle Kleidung an und Mützen auf dem Kopf! Da kann doch was nicht stimmen – bei einer Hitze draußen von 37 Grad! Ich habe denen sofort so laut ich konnte gebellt: Weg hier, aber sofort! Ich musste doch Frauchen und ihre Freundin Gisela beschützen. Die sagten zwar, dass das die Polizei sei und ich ruhig sein soll. Aber ich dachte: Nicht mit mir ... und bellte denen weiter meine Meinung. Und dann zogen sie auch ab. Siehste, hat also geholfen. Man muss sich ja nicht alles gefallen lassen. Mache ich bei nächster Gelegenheit wieder so. Nicht weit weg waren die Isar-Auen. Da war es ganz, ganz schön, weil man da immer im Wasser laufen konnte. Frauchen war auch ganz begeistert, deshalb waren wir öfter dort.

Und auf der Fahrt nach Hause waren wir noch im Altmühltal. Habt Ihr schon mal was von einer Tatzelwurmbrücke gehört? Das ist doch wirklich ein komischer Name. Und sie sah auch anders aus als alle Brücken, die ich kenne. Ähnlich wie ein großer Wurm... oder Drache, sagt Frauchen. Den kenne ich aber nicht.

Tatzelwurmbrücke im Altmühltal



Bobby mit der Zugspitze

Es war eine Talbrücke (sagte Gisela) und der Tatzelwurm war ganz lang, es ging da immer bergauf und bergab. Allmählich reichte es mir dann, und wir fuhren weiter.

Und nach einer langen langweiligen Fahrt (natürlich mit Pausen zum Fressen und Pfoten vertreten) waren wir dann wieder in Volksdorf.

Im Urlaub war es schön, aber ich war doch wieder froh, hier zu sein. Am wohlsten fühle ich mich eben doch in Volksdorf, meinem Zuhause.

Bis bald – Euer Bobby
Sieglinde Lenzendorf

Das fiel uns auf in ... Istanbul (1986)



Wir wohnen im Pera Palace Hotel Das ist ein sehr berühmter Ort. Immerhin hat hier die englische Krimi-Autorin Agatha Christie mehrmals gewohnt und in Zimmer 411 ihren berühmten

Roman „Mord im Orient-Express“ geschrieben. Leider wurde uns das Zimmer 411 nicht zugeteilt, aber wir wohnen gleich nebenan.

Die berühmte Hagia Sophia – die Kirche der göttlichen Weisheit – ist eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Welt. Fast 1000 Jahre lang war sie das geistliche Zentrum des byzantinischen Reiches. Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken wurde sie zur Hauptmoschee Istanbuls, und durch Anordnung von Attatürk im Jahre 1935 wurde dieses großartige Bauwerk zu einem der meistbesuchten Museen der Welt. Ihre Ursprünge gehen zurück auf das Jahr 326.

Eine weitere Moschee Kahriye Camii (das ehemalige Chora-Kloster) ist eines der wichtigsten byzantinischen Baudenkmäler in Istanbul mit wunderschönen Mosaiken und Fresken. Man hält die Gründung dieser Einrichtung im 5. Jahrhundert für wahrscheinlich. Ende des 15. Jahrhunderts wurde das christliche Gotteshaus in eine Moschee umgewandelt, wobei die Mosaiken und Fresken übertüncht und erst im Jahre 1947 wieder freigelegt wurden. Heute ist auch diese Kirche ein Museum.

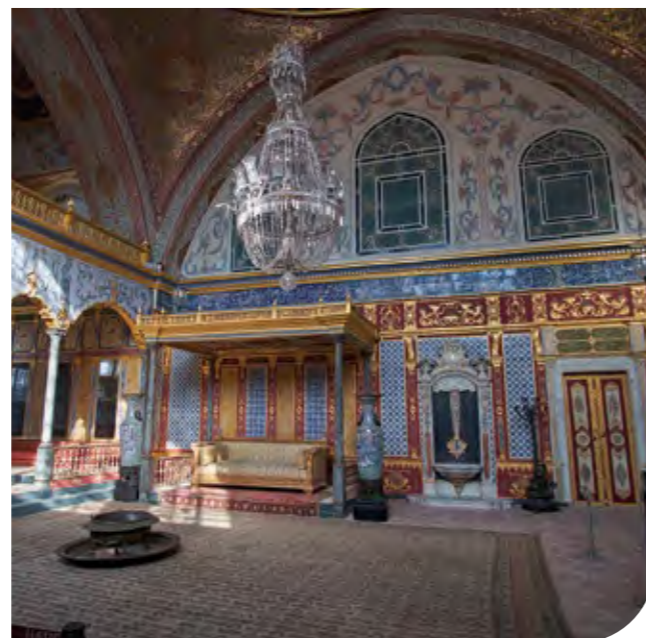
An einem der Tage fahren wir nach Asien, und das heißt hier: nur über die Bosphorus-Brücke – und dann ist man schon da! Istanbul ist die

einzigste Stadt, die auf zwei Erdteilen liegt. Unser Reiseführer Aladin erzählt stolz, dass die Hängebrücke, über die wir fahren, von der deutschen Firma Mannesmann gebaut wurde. Gemessen an ihrer Spannweite ist sie die längste dieser Art in Europa.

Istanbul, das früher Byzanz hieß, bekam unter Kaiser Konstantin den Namen „Konstantinoplis“. Die Stadt war in ihren Anfängen eine griechische Gründung. Um 1400 wurde sie von Mehmet II. zur Hauptstadt des osmanischen Reiches erklärt. Im Jahre 1923 jedoch proklamierte Attatürk die Türkische Republik und machte Ankara zur Hauptstadt.

Und dann: der Topkapi-Palast – der Sommerpalast Mehmet des Eroberers – nie haben wir eine so kostbare Sammlung von japanischem und chinesischem Porzellan gesehen, nie soviel Gold und Edelsteine. Es gibt sogar einen brillantenbesetzten Spazierstock (ein Geschenk des

Im Topkapi-Palast



Blick über den Bosphorus hinüber zum asiatischen Teil Istanbuls

deutschen Kaisers), eine Waschschüssel mit Kanne aus Gold, edelsteinbesetzte Waffen, in einem weiteren Raum gibt es Smaragde – vom Rohzustand bis zum wertvollen Schliff. Der schönste Smaragd befindet sich im Knauf des berühmten Topkapi-Dolches! Und so geht es weiter, von Raum zu Raum, ein birnenförmiger Diamant von 86 Karat, Kerzenständer aus Gold ... es gehen einem die Augen über!

Einer der Höhepunkte unserer Reise ist die berühmte Moschee Sulemans des Prächtigen – die Sülemaniye Camii. Sie liegt hoch über dem Goldenen Horn und ist wirklich so prächtig, wie man es bei ihrem Namen erwarten kann.

Auch die Tunnel ist sehenswert – die U-Bahn. Sie hat nur eine Station, ist aber eine der ältesten U-Bahnen der Welt und wurde 1875 in Dienst gestellt.

Der Dolmabace Palast ist eine weitere Sehenswürdigkeit. Über 500 Meter liegt er

langgestreckt direkt am Bosphorus. Attatürk ist hier gestorben, daher stehen alle Uhren im Palast auf 9:05 Uhr (seine Todesstunde). Noch in unseren Tagen war dies der offizielle Regierungssitz. Im Palast selbst: Gold und Silber, wohin man blickt. Tonnenschwere Kristalllüster, Treppengeländer aus Kristall, man kann das nicht alles aufzählen!

An unserem letzten Tag erleben wir die legendären Janitscharen im Militär Museum. Man sagt, dass ihr Ursprung in der sog. „Knabenlese“ liegt, d. h. es wurden im osmanischen Bereich Christenkinder von ihren Eltern getrennt und in Palastschulen militärisch ausgebildet. In ihrer malerischen Tracht singen und spielen sie für uns. Es ist zwar furchtbar laut – aber doch sehr eindrucksvoll!

Unser Fazit auf dem Rückflug: Istanbul ist eine lärmende, dreckige, stinkende, abgasversuchte – aber eine zauberhafte Stadt!

Christa Bohlken

Eine Klassenfahrt nach Husum



Es gab zur Zeit nur ein Gesprächsthema in der Klasse, und zwar „Husum“. In etwa einer Woche sollte unsere Klassenfahrt nach Husum starten und für mich lag noch immer keine offizielle Bescheinigung

meiner Eltern vor, dass ich mitfahren durfte. Was tun? Abwarten und hoffen, dass sie noch rechtzeitig mit ihrem Binnenschiff Hamburg erreichen würden. Ich wollte doch so gerne mitfahren und bereitete mich sowohl innerlich als auch äußerlich für die Reise vor. Drei Tage vor der Abfahrt hatte die Leiterin des Margaretenthores Erbarmen mit mir und gab mir anstelle meiner Eltern die Erlaubnis mitzufahren. Der Jubel war sicher im ganzen Haus zu hören! Was hätte ich auch alles verpasst! Schon die Bahnfahrt war ein Erlebnis. Es war schön, die Landschaft, die ich so liebte, wiederzusehen:

Husumer Schloss



die Koppeln mit den Knicks und den schwarz-weißen Kühen. Gleich hinter Elmshorn begannen die Baumschulen. Dann forderte die Hochbrücke bei Burg, die über den Nordostseekanal führt, unsere Aufmerksamkeit. Bei Heide wurden die Erdölwerke sichtbar.

In Husum angekommen, waren wir auf die Theodor-Storm-Jugendherberge gespannt und wir waren angenehm überrascht. Hier würden wir uns ganz bestimmt wohlfühlen.

Unser erster Ausflug führte uns natürlich ans Meer, obwohl Husum kein Seebad ist. Aber für einige von uns war es das erste Mal, dass sie ein Meer und vor allem auch Flut und Ebbe sahen. Früher hatten die meisten Leute noch kein Auto, um mal eben hier und da hinzufahren. Es machte uns großen Spaß, im Wattenmeer herumzuwaten und all die kleinen Tiere, die dort leben, zu beobachten. Auch das Muscheln-



Blick über das Marschland nach Husum

sammeln fand großen Anklang: die waren ja auch als Andenken und Mitbringsel gut zu gebrauchen. Auch Pflanzen leben im Meer, z. B. der Queller, welcher auch Salzkraut genannt wird. Diese Pflanze hat die Aufgabe, neues Land aufzubauen. Sie sammelt sehr viel Schlick und nach vielen Jahren wachsen auch andere Gräser dazwischen und so bildet sich ganz allmählich ein neues Stück Land: das Marschland.

An einem der nächsten Tage ging es ins Freilichtmuseum. Dort sahen wir unter anderem ein sehr schönes altes Bauernhaus, das 1550 im Dorf Ostenfelde erbaut worden war, mit einem Reetdach und in verschiedenen Fachwerkmustern. Durch eine ganz niedrige Tür betraten wir die Diele. Das ganze Haus bestand aus diesem einzigen Raum. Hier lebten die Menschen und Tiere zusammen. Die Tiere waren an beiden Längsseiten untergebracht und in der Mitte die Geräte abgestellt. Am Ende des Raumes befand sich ein Steinofen, auf dem sich noch sehr viele gut erhaltene Küchengeräte befanden. Über dem offenen Feuerloch hing an einen langen Haken ein Kessel, den man hoch- und runterschieben konnte. An der Seite stand ein Tisch mit zwei Bänken und an beiden Seiten waren

die Butzen, die damaligen Schlafräume. Aber im Laufe der Zeit waren die Menschen nicht mehr zufrieden mit nur einem Raum. Es wurden ein richtiger Schlafraum und ein Pesel (die gute Stube) angebaut.

Einige Tage später führte uns unser Lehrer in eines der zur damaligen Zeit (1953) modernsten Häuser Husums, und zwar ins Nissenmuseum. Es wurde 1937/38 erbaut. Das Geld dazu stiftete Ludwig Nissen, der in Husum geboren wurde und als armer Schiffsjunge auswanderte. In Amerika wurde er so reich, dass er in seinem Testament seiner Heimatstadt eine hohe Summe

Verwandte

Schmerzen brennen wie Kerzen.
Sie kommen und gehen.
Das rechte Bein kennt keine schlaflosen Nächte.
Das linke Bein behält die Oberhand.
Es bringt mich um den Verstand.
Es kommt die Frage aller Fragen:
Wo kann ich mich beklagen?
So ein Scheiß.
Es ist der Steiß.
Das ist doch allerhand:
Beide Beine sind mit mir verwandt.
Was soll das Fluchen,
Verwandte
kann man sich
nicht aussuchen.

Antje Mühlenbrock



Geld vermachte. Die Stadt Husum wollte ein Andenken an ihn und erbaute das Nissenmuseum. Es gab (und gibt auch heute) viel Lehrreiches und Interessantes im Nissenmuseum zu sehen. Ich interessierte mich sehr für die Modelle von Inseln, Halligen, Landgewinnung und was sonst noch über das Meer ausgestellt war. Auch die Trachten fanden meine Aufmerksamkeit. Das Zimmer Theodor Storms interessierte uns alle.

„Der Bus ist da, der Bus ist da“, schallte es durch die ganze Jugendherberge und dieser Bus sollte uns zur Insel Nordstrand bringen. Diese ist durch einen Damm mit dem Festland verbunden. Mit großem Erstaunen sahen wir, dass das Wasser gar nicht bis zum Damm heran kam, denn die Pflanze Queller war schon fleißig dabei, neues Land aufzubauen, und es schien ihr zu gelingen, denn vor uns breiteten sich schon an vielen Stellen richtige Wiesen aus. Der Damm selbst ist gepflastert und an beiden Seiten ist ein sogenannter Zaun. Vom Damm aus kamen wir zuerst zum Neuen Koog. Dieser war später angebaut worden; daher der Name

Augen-Operation

Mein rechtes Auge fragt mich
dann und wann,
ob ich links gut sehen kann.
Ja, hat das linke Auge gesagt,
es ist lieb, dass du mich gefragt.
Es ist wunderbar:
Ich sehe alles wieder klar!
Die kleinen Buchstaben
können mich jetzt gerne haben.

Antje Mühlenbrock



Abendlicher Husumer Hafen bei Ebbe

„Neuer Koog“. Dieser Neue Koog ist extra eingedeicht, falls der Alte Koog mal überschwemmt werden sollte. Damit man aber mit dem Auto die ganze Insel befahren kann, hat man die Zwischendeiche an den Übergangsstellen durchgraben und Türen – in der Art eines Schleusentores – eingebaut, die man, wenn die Außendeiche brechen sollten, zuschiebt.

Wir fuhren weiter durch den Alten Koog, bis wir an der anderen Seite das Meer erreichten. Es war ein stürmischer Tag mit Windstärke 10. Wir hatten viel Mühe, uns auf dem Deich zu halten. In der Ferne sahen wir tief aus dem Meer vier Bauerngehöfte emporragen. Das war eine Hallig. Die vier Häuser standen auf einer Warft. Das ist ein künstlich aufgeschütteter Hügel. Die übrige Hallig ist bei Flut überschwemmt. Die sechs Kinder, die auf der Hallig lebten, konnten nur während der Ebbezeit zur Schule gehen. Auf dem Heimweg besichtigten wir die einzige Kirche auf der ganzen Insel. Sie steht auf einem Hügel und hat bei großen Sturmfluten schon viele Menschen gerettet.

An einem anderen Tag machten wir eine Schiffsreise mit der M/S „Stadt Husum“. An der Steuerbordseite sahen wir die Insel Nord-

strand und zur linken, also Backbordseite, blieb die große, weit ins Meer hinausragende Halbinsel Eiderstedt liegen. Die M/S „Stadt Husum“ brauchte einige Zeit, bis sie Nordstrand passiert hatte, denn sie musste ja einen Umweg machen wegen der Fahrwinne. Wir näherten uns den vor uns liegenden Halligen. Halligen sind im Gegensatz zu Inseln nicht eingedeicht. Auf der Hallig Südfall stand ein einziges Gehöft, welches einer Gräfin gehörte – ein wirklich ruhiger Ort zum Entspannen!? – Bald hatten wir die Spitze Eiderstedts erreicht und vor uns breitete sich die offene Nordsee aus. Jetzt hieß es umkehren. Als unser Lehrer mit dem Zeigefinger nach hinten zeigte, wurden wir ganz stumm beim Anblick eines wunderschönen Sonnenuntergangs und als wir vor uns auf das Wasser schauten, war es ungelogen ganz rot. Das kam von den kleinen roten Wölkchen, die über unsere Köpfe zogen. - Es war ein wunderschöner Tag gewesen.

Unser Husum-Aufenthalt näherte sich allmählich dem Ende zu. Jetzt fehlte noch die geplante Wattwanderung: Barfuß kämpften wir uns durch den Schlick auf dem Meeresgrund. Es war wirklich mühsam, denn bei jedem Schritt sackten wir bis zum Knie in den Boden. Endlich erreichten wir den Priel, den wir durchquerten. Als wir zurückschauten, merkten wir, dass wir eigentlich noch gar nicht so weit gelaufen waren. Wir wollten aber bis zur Fahrwinne und das schafften wir auch. Kaum vorstellbar, dass wir hier vor zwei Tagen mit der M/S „Husum“ unterwegs gewesen waren. Die Stille um uns herum war beinahe unheimlich. Selbst wir hatten aufgehört zu sprechen. Wir kamen uns alle wie verzaubert vor und nach einiger Zeit hörten wir viele Geräusche aus dem Meeresboden wie Gluckern, Schmatzen, etc. Um der Sache auf den Grund zu gehen, hatten wir keine Zeit. Wir mussten wieder auf dem festen

Landboden sein, bevor das Wasser zurückkam. Unser Lehrer sagte uns, dass die Geräusche aus dem Meeresgrund von dessen Bewohnern kämen.

Auch dieser Ausflug hat uns allen sehr gefallen. Wie sagt man so schön? Wenn es am schönsten ist, soll man wieder gehen. Wir mussten also nach Hause. Es war eine gelungene und schöne Klassenfahrt. Wir brauchten keine Reise um die Welt. Uns genügte das Wunderbare vor unserer Haustür.

Zum Schluss noch das wunderbare Gedicht von Theodor Storm über seine Heimatstadt Husum:

Die Stadt

Am grauen Strand, am grauen Meer
Und seitab liegt die Stadt;
Der Nebel drückt die Dächer schwer,
Und durch die Stille braust das Meer
Eintönig um die Stadt.

Es rauscht kein Wald, es schlägt im Mai
Kein Vogel ohn Unterlaß;
Die Wandergans mit hartem Schrei
Nur fliegt in Herbstesnacht vorbei,
Am Strande weht das Gras.

Doch hängt mein ganzes Herz an dir,
Du graue Stadt am Meer;
Der Jugend Zauber für und für
Ruht lächelnd doch auf dir, auf dir,
Du graue Stadt am Meer.

Theodor Storm, 1851

Christa Wohlers

Aberglaube



„Aberglaube ist die Poesie des Lebens“, befand Johann Wolfgang von Goethe im Jahre 1823. Im 21. Jahrhundert scheint kein Platz mehr zu sein für die kleinen Rituale und Bräuche, mit denen unsere

Vorfahren das Schicksal gnädig stimmen, Glück herbeiführten oder Erklärungen für bestimmte Ereignisse finden wollten.

Und dennoch beschleicht uns ein merkwürdiges Gefühl, wenn der Kalender die Zahl 13 in Verbindung mit einem Freitag zeigt. Wir freuen uns über den Anblick eines Schornsteinfegers und machen einen Bogen um aufgestellte Leitern. Der alltägliche Aberglaube sitzt tief – auch im „modernen“ Menschen und in seinen Gewohnheiten: Wie sonst sind die kleinen Schutzgeister zu erklären, die in so manchem Büro Computerabstürze verhindern sollen?

Die Zahl 13 gilt als Unglückszahl



Und schauen wir genauer hin, so entdecken wir unzählige Rituale im Alltagsleben. Wie schnell heißt es „Ich drück dir die Daumen“ oder „Toi, toi, toi“ - ohne auch nur zu ahnen, was dahintersteht.

Scherben bringen Glück

Dass Scherben Glück bringen, ist fast überall auf der Welt bekannt. Der Glaube entstand aber nicht allein aus dem Trost heraus, als etwas Kostbares zu Bruch ging. Vielmehr hält das Glück Einzug durch den Lärm, der dabei entsteht: Er vertreibt die bösen Geister. Eine Idee, die auch hinter dem Feuerwerk zum Jahreswechsel oder den dissonanten Gesängen der alemannischen Fastnacht steckt. Zurückzuführen ist der Spruch wohl auf alte Opferrituale, als die Opferschälchen gegen Ende der Zeremonie zerschlagen wurden und der Lärm dabei als schöner Nebeneffekt zum Hauptzweck avancierte. Noch heute ist es

Brauch, ein neues Schiff mit Champagner zu taufen, wobei die Flasche unbedingt zu Bruch gehen muss. Auch werden mancherorts die Gläser nach dem Trinken hinter sich geworfen. Bei Hochzeiten soll am Polterabend so viel Geschirr klirren, wie aufzutreiben ist. Aber Vorsicht: bitte nur Porzellan, Keramik oder Steingut zerschlagen, denn kaputtes Spiegelglas bringt Unglück.

Und wer beseitigt die Bescherung? Das Brautpaar allein und natürlich gemeinsam, als Zeichen dafür, dass auch künftig zusammen angepackt wird. Ist der Berg recht hoch, gilt dies als gutes Zeichen: Gab es genug kaputtes Geschirr vorher, fliegt während der Ehe weniger hin und her – so heißt es jedenfalls.

Juckt die Nase, steht Besuch ins Haus

Welchen Sinn hat der Juckreiz? Er ist unangenehm und scheint, außer es handelt sich um einen Ausschlag, eine Infektion oder eine andere Krankheit – überflüssig. Da also der äußere Zweck fehlt, muss diese Plage wohl etwas Übersinnliches haben. So dachten sich jedenfalls die Vorfahren und sprachen dem Juckreiz an den unterschiedlichen Körperstellen jeweils eine eigene Bedeutung zu.

Viel zu orakeln gab es an der Nase: Juckt sie, steht Besuch ins Haus und nicht immer ein angenehmer. Oder es gibt Neuigkeiten. Juckt die Stirn, kommt auf jeden Fall ein fremder Mensch zu Besuch. Jucken die Ohren, verheißt das am rechten nur Übel, am linken dagegen Erfolg. Juckt die rechte Hand, wird Geld ausgegeben, bei der linken wird welches eingenommen. Jucken die Füße, geht es auf Reisen. Jucken die Hühneraugen, kommt schlechtes Wetter. Und juckt der Hintern, gibt es Prügel.

Aber der Mensch ist leicht zu überlisten. Kratzt sich der Nachbar die Haare, juckt es einen selber dort. Denn schon der Gedanke daran reicht, um den Reiz auszulösen. Doch mit dem Jucken ist es wie mit dem Glücksklee und dem Hufeisen: Es muss von selber kommen, sonst wirkt es nicht. Wie leicht wäre es sonst, Besuch zur rechten Zeit einzuladen. Wir bräuchten nur kräftig an eine juckende Nasenspitze zu denken!

Schluckauf sagt dir, dass jemand an dich denkt

Klingeln im Ohr, Jucken der Nase oder Schluckauf – es gibt viele Möglichkeiten, an denen wir merken, ob jemand über uns spricht oder an uns denkt. Für die Bedachten ist der Schluckauf allerdings eine rechte Plage. Krampfartig zieht sich dabei das Zwerchfell zusammen, wir müssen ruckhaft einatmen – und sollen uns vielleicht noch freuen, dass da jemand intensiv an uns denkt? Vielleicht eine verborgene Liebelei oder Bewunderung? Wohl eher nicht. Bei dieser Pein liegt es näher zu glauben, dass sie auf kein gutes Denken hinweist.

Vielleicht stimmen auch die Ahnungen, dass den Schluckauf ein Dämon verursachen soll. Der hat sich in den Körper eingenistet, quält heftig und kann nur mit den passenden Zauberformeln vertrieben werden. Während des Bannsprechens muss mit angehaltenem Atem wahlweise über einen Bach gehüpft, einen Steg entlangbalanciert oder auf der Stelle gesprungen werden. Auch ein Glas Wasser, langsam getrunken, soll heilsame Wirkung versprechen. Hilft das alles nicht, dann vielleicht ein kräftiger Schrecken. Womöglich genügt dazu, sich vorzustellen, was jemand von einem so alles denken könnte ...

Aus dem Buch „Aberglaube“ von Anke Fischer und Patricia Eckstein

bearbeitet von Frau Hamdorf

La Palma – der Vulkan ruht (Teil 2)



Der spanische Fernsehsender der RTVE hatte von Beginn des Vulkanausbruchs an täglich ausführlich über wichtige Ereignisse und Daten berichtet. Eine Kurzfassung der Meldungen vom

15. November liest sich wie folgt:

- 8:20 Das Fließen der Lava erfolgt auf den bereits vorhandenen Lavaströmen, gelegentlich gibt es Abzweigungen in Richtung zum Meer ...
- 14:15 Die Lava hat das Meer an einer dritten Stelle erreicht ...
- 17:01 Die von Lava bedeckte Fläche umfasst etwa 1.019 Hektar, betroffen sind 2.731 Gebäude, davon 2.460 zerstört. Von den evakuierten Personen sind 479 in Hotels und 43 Pflegebedürftige in Sozialzentren untergebracht.
- 20:14 Die Stärke der Erdstöße hat nachgelassen ... u. s. w.

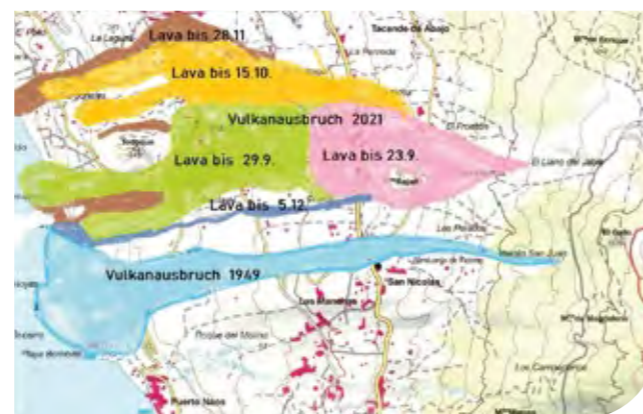
Die Zahl der insgesamt evakuierten Personen erreichte etwa 6.000, von denen die Mehrzahl bei Angehörigen oder in eigenen Wohnmöglichkeiten unterkommen konnten, sodass meist nicht mehr als 500 bis 600 in Hotels oder Pensionen einquartiert werden mussten. Beschäftigte in der Infrastruktur (z. B. Hotels, Gaststätten, Geschäften, Plantagenarbeiter usw.) verloren ihre Arbeit teils durch Zerstörung oder Evakuierung von Betrieben und teils durch das Ausbleiben von Kunden und Touristen. Evakuierte Kinder mussten in anderen Schulen untergebracht werden, sodass viele Menschen gezwungen waren, ihren Alltag neu zu organisieren.

Bei den Lavaströmen zweigte am 24. November ein schmaler Arm südlich von einem neu gebildeten Lavafeld ab und floss über einen kleinen Strand ins Meer. Diese Stelle war beliebt bei Surfern, da sich hier zwar keine hohen, aber dafür lange Wellen bildeten und man somit einige Zeit darauf „reiten“ konnte. Außerdem gab es einen Kiosk mit Terrasse und der Bewirtschafter zeigte regelmäßig in einem kanarischen Fernsehprogramm seine Kochkünste; den jeweils vorgestellten Wein pries er mit den Worten an „un vino tremendo“ (ein gewaltiger Wein) – was bei den Einheimischen zu einer allgemein gebräuchlichen Redewendung wurde. Beliebt war der Kiosk auch am Spätnachmittag, um den Tag auf der Terrasse beim Betrachten des Sonnenuntergangs mit kleinen Genüssen ausklingen zu lassen. Leider – es war einmal ...

Die von Lava bedeckte Fläche vergrößerte sich von Tag zu Tag und die Meldung von RTVE für den 23. November lautete in verkürzter Form so:

- 8:12 Der am weitesten nördlich fließende Lavastrom ergießt sich ins Meer, weshalb wegen der Gefahr einer Bildung giftiger Dämpfe den in der Nähe wohnenden

Skizze der Lavaströme



Ansicht vor der Eruption

- 3.000 Personen empfohlen wurde, ihre Häuser nicht zu verlassen ...
- 8:33 Vergangene Nacht gab es Erdbeben der Stärke 4,8 und 4,7 in einer Tiefe von etwa 38 km Tiefe ...
- 10:02 Der Flughafen von La Palma ist heute den vierten Tag in Folge wegen starkem Ascheflug und tief hängenden Aschewolken geschlossen ...
- 13:16 Die Fließgeschwindigkeit der Lava, die den neuen Strom Richtung Meer speist, beträgt etwa 10 m pro Sekunde und ist eine der höchsten, die bis jetzt gemessen wurden ...

Somit deutete nichts auf ein baldiges Ende der Vulkantätigkeit hin und man musste jeden Tag alle Unannehmlichkeiten in dieser Situation hinnehmen. Im Gegensatz zu den Inselbewohnern war das Naturschauspiel für manche Schaulustigen ein Anziehungspunkt, zu dem sie für Stunden oder sogar Tage anreisten. Die Kreuzfahrer von „Mein Schiff 4“ konnten die Eruption am 23. November vom Meer aus betrachten, als der Kapitän die Route etwas änderte und auf der Westseite an La Palma vorbeifuhr. Zum Feiertag „Dia de la Constitucion“ (Tag der Verfassung) am 6. Dezember wurde eine

erhebliche Anzahl von Anreisenden aus Spanien und den Nachbarinseln erwartet, man rechnete mit bis zu 25.000 Personen. Besonders eindrucksvoll war nachts der Anblick der rotglühenden Lavaströme und der aus dem Krater in die Höhe sprühenden glühenden Lavapartikel.

Ein Hoffnungsschimmer hinsichtlich eines möglichen Endes der Eruption tauchte am 7. Dezember (dem 80. Tag) auf, als sich die Zahl der Erdstöße von 300 am Vortag verringerte auf weniger als 50. Jedoch gab es eine starke Rauchwolke und zusätzlich kam noch Sahara-Staub, sodass sich die Luft durch Feinstaub verschlechterte und der Flugverkehr wieder einmal behindert war. Die folgenden Tage entwich immer noch mehr oder weniger Lava aus dem Krater, es gab einige explosive Phasen, jedoch weniger Erdstöße und am Abend des 14. Dezember war die entwichene Menge von Schwefeldioxid-Gas auf weniger als 100 t täglich gefallen. Laut RTVE erwachte die Insel am 15. Dezember in absoluter Stille, nur Vogelgezwitscher und Säuseln des Windes war zu vernehmen. Die von Lava bedeckte Fläche ist 1.241 ha groß, ihre maximale Breite beträgt 3.350 m und die neu gebildete Landfläche am Meer erreicht 48 ha.

Der Krater bildet eine Erhebung von knapp 200 m auf dem ursprünglichen Gelände und die Menge an Lava, die er an die Erdoberfläche emporgebracht hat, sind ca. 160 Millionen Kubikmeter. Die Vulkanologen legten einen Zeitraum von 10 Tagen fest, während denen keine Vulkantätigkeit mehr registriert werden durfte, damit man die Eruption als beendet erklären konnte. Alle Sicherheitsmaßnahmen und Evakuierungen galten so lange noch.

Am 25. Dezember wurde von der Sprecherin Carmen Lopez des wissenschaftlichen Komitees als Dauer des Vulkanausbruchs die Zeit vom 19. September 15:11 Uhr bis zum 13. Dezember 22:21 Uhr angegeben, somit waren es 85 Tage und 8 Stunden. Überall war eine große Erleichterung zu spüren, obwohl nun eine Menge Arbeit bevorstand, um die Infrastruktur in den Zustand wie vor der Eruption zu versetzen und alle Schäden so gut wie möglich zu beseitigen.

Nun konnten wir den nächsten Versuch für einen Urlaub auf La Palma starten. Allerdings durften die Orte am Meer vorläufig nicht wieder bewohnt werden, da die Lava gesundheitsschädliche Gase abgab und andererseits keine Straßenverbindung existierte sowie wegen zerstörter Leitungen keine Versorgung mit

Blick von unserer Wohnung zum Vulkan



Strom und Wasser möglich war. Außerdem wurden Direktflüge ab Hamburg erst ab Mitte Februar angeboten. Wichtiger war jedoch in dieser Situation, eine geeignete Unterkunft zu finden. Wir wollten nicht in ein Hotel und möglichst auf der Westseite der Insel wohnen, wo wir nach einigem Suchen eine Ferienwohnung finden konnten. Da wir hier in Hamburg im März einige Termine wahrzunehmen hatten, blieb uns nur die Chance für einen Kurzurlaub von 2 Wochen. So buchten wir Flüge für den 12. März hin und den 26. zurück und kamen pünktlich auf La Palma an.

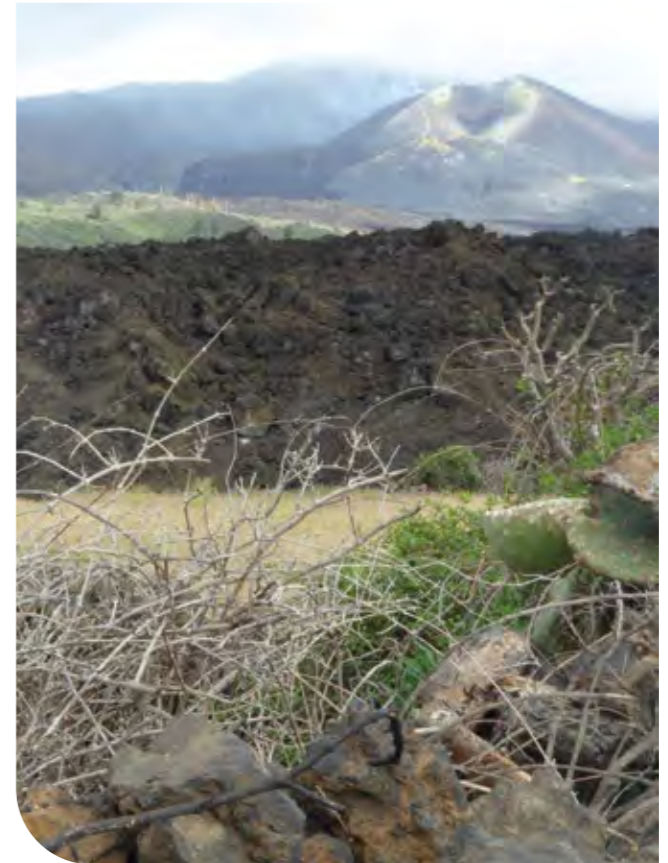
Von der Terrasse der Wohnung konnten wir den Vulkankrater in etwa 4 km Entfernung sehen und jeden Morgen feststellen, dass aus ihm immer noch Gase und Dämpfe aufsteigen. Der Urlaub verging schnell, denn wir versorgten uns selbst und waren deshalb zum Teil mit Einkäufen und Essenszubereiten beschäftigt – den gedeckten Tisch vom Wiesenkamp vermissten wir dort sehr – Restaurants gab es in der Nähe nicht und für Fahrten benutzten wir die Buslinien. In die Nähe des Vulkans und der Lavaströme durfte man aus Sicherheitsgründen nicht gehen, jedoch fanden wir unweit unseres Quartiers einen Feldweg, der nicht abgesperrt war und bis an die Lava heranführte.

Die Schicht war etwa 5 m hoch und enthielt unter anderem große Felsbrocken, die von der Lava mittransportiert worden waren. Wir fuhren auch auf einen Aussichtspunkt und konnten von dort Fotos der durch Lava bedeckten Region machen – leider war es dunstig und die Sicht nicht sehr klar. Beim Vergleich mit älteren Fotos sieht man deutlich die großen mit Lava bedeckten Flächen und die im Meer neu gebildeten Landzungen. Eine derart große Menge an Lava (160 Millionen Kubikmeter) hatte bisher noch kein Vulkan auf La Palma ausgestoßen; die der

Menge nach bisher größten Eruptionen waren 1677 etwa 66 Millionen und 1949 beim Vulkan San Juan 54 Millionen Kubikmeter. Die 160 Millionen Kubikmeter verteilen sich auf die 1.241 ha neue Lavafläche der Insel – was eine mittlere Schichtdicke der Lava von etwa 13 m bedeutet; jedoch ist die Höhe der Schicht in Abhängigkeit vom Gelände sehr unterschiedlich mit Werten von wenigen bis zu 70 m, abhängig davon, ob tieferliegende Stellen aufgefüllt wurden oder Erhöhungen vorhanden waren. Die schwarzen Lavafelder machen einen trostlosen und bedauernswerten Eindruck, vor allem, wenn man von früher an dieser Stelle ein Haus oder einen Orangenbaum oder Weinstock in Erinnerung hat.

Sicher wird man versuchen, das Beste daraus zu machen. So wurde die Vulkanröhre von Todoque (s. Rundschau Nr. 123), die seit dem 19. September geschlossen war – nach einer Reinigung und Aktualisierung des Informationsmaterials den neuen Vulkan betreffend – am 8. April wieder geöffnet. Seit dem 13. April können die Bewohner eines kleinen Ortes am Meer wieder ihre Häuser beziehen, aber Puerto Naos bleibt noch gesperrt.

Als wir im Urlaub an einem Spätnachmittag vom Kirchplatz in Tajuya nach Hause gingen, saß ein älterer Mann vor einem Grundstück und blickte versunken in die Landschaft. Wir grüßten, er grüßte zurück und schien einer Unterhaltung nicht abgeneigt zu sein. Auf unsere Frage, ob er hier (ca. 3 km vom Vulkan entfernt) sehr durch die Explosionen und Dämpfe gestört war, sagte er, dass er nun hier bei seiner Tochter wohnt. Dann zeigte er in die Richtung zum Lavastrom – im Gelände davor (das nicht von Lava bedeckt war) stand eine Palme – und er sagte „sehen Sie dort die Palme“ und er fuhr fort „in dieser Richtung, aber weiter weg und jetzt von der



Lavafeld mit Gestein

Lava bedeckt, stand mein Haus. Ich habe mir nun eine Wohnung in Tazacorte gekauft und werde dort bald einziehen“. Wir wollten nicht neugierig sein, wünschten ihm alles Gute für die Zukunft und waren beeindruckt, wie er sein Schicksal ertrug und das Beste aus seiner Situation machte. Nicht alle Geschädigten werden ihre Probleme so schnell lösen können, aber früher oder später muss jeder einen neuen Anfang gefunden haben – die Gemeinden und die Inselregierung versuchen auch nach Kräften zu helfen. Inzwischen sind einige Kilometer Straße für den Verkehr freigegeben worden, aber mindestens die zehnfache Strecke muss noch wiederhergestellt werden. Hoffen wir, dass die Behebung sämtlicher Schäden nicht zu lange dauern wird, die Inselbewohner dann ein normales Leben führen und wir Touristen einen erholsamen Urlaub verbringen können.

Dr. Richard Sattelmeyer

Eine Reise in Kriegszeiten



Mit sieben Jahren (1943) fuhr ich mit meiner Mutter im Nachtschnellzug von Salzburg nach Norddeutschland. Der Zug war überfüllt und wir fanden nur im Gang vor den Abteilen einen

kümmlichen Platz auf unserem großen Koffer. Zufällig saßen wir vor einem Abteil, in dem noch ein Platz frei war. Ich machte meine Mutter freudestrahlend auf diesen Glücksfall aufmerksam und erwartete, dass sie die Abteiltür aufmachen würde. Meine Mutter hatte schon längst erkannt, dass es sich um ein Kurierabteil mit fünf Generalstabsoffizieren handelte. Mir wurde erklärt, dass zivile Personen dieses Abteil nicht nutzen dürften.

Ein Offizier neben dem freien Platz sah wohl mein enttäushtes Gesicht und es entspann sich eine Diskussion zwischen den Herren. Daraufhin wurde die Abteiltür von innen geöffnet und meiner Mutter angeboten, dass die kleine Zivilistin, ihre Tochter, sich auf den freien Platz setzen dürfe. Meine Mutter bedankte sich und ich müdes Geschöpf durfte im Abteil sitzen, zugedeckt mit einem Militärmantel und konnte schlafen.

Nach einiger Zeit kam der Fahrkartenkontrolleur, der sich nur mühsam wegen der vielen Reisenden im Gang vorwärtsbewegte. Meine Mutter machte die Abteiltür auf, informierte die Herren und wollte sofort ihr Kind wieder auf den Gang zurückholen. Die Offiziere beruhigten meine Mutter und sagten, sie hätten sich eine Lösung ausgedacht, ich könne weiterschlafen.



Der Kontrolleur kam, waltete seines Amtes und warf einen Blick auf den Militärmantel, unter dem ich natürlich versteckt war. Der Offizier schnarrte auf das Bündel unter seinem Mantelweisend: Geheimes Aktenmaterial. Der Kontrolleur, der schon vorher sehr devot gewesen war, verließ artig das Abteil. Meiner Mutter fiel ein Stein vom Herzen.

Einige Zeit später erscholl eine Lautsprecherdurchsage im Zug: Es seien Tiefflieger im Anflug. Alle Reisenden sollten sofort den Zug verlassen. Wir hasteten aus dem Zug, stolperten über ein Geröllfeld in ein unter den Gleisen befindliches Gebüsch. Ich kam auf meinen kurzen Beinen nicht nach, worauf mein Sitznachbar mich huckepack nahm und wir gingen in Deckung. Die Tiefflieger beließen den Zug ohne Beschuss, da sie auf dem Weg zu der nahegelegenen Großstadt waren.

Einige Einzelheiten dieses Berichtes habe ich damals als müde Siebenjährige gar nicht erfasst und erst als Erwachsene von meiner Mutter erfahren. Dieses Erlebnis kam mir jetzt in unseren kriegerischen Zeiten wieder in den Sinn. Auch in lebensgefährlichen Situationen gibt es Mitmenschlichkeit, Komik und Glückszufälle.

Dr. Helga Pohl

Unter unseren Linden

Auf dem Weg zum Eingangstor steht ein Lindenbaum, beschattet eine Bank davor, und mancher sitzt auf ihr. Und der hat einen süßen Traum, der Zukunft gilt er kaum: Er sieht in gute, alte Zeit, sieht glückliche Vergangenheit. Und was den Traum so fröhlich macht, das ist der Duft vom Lindenbaum.

Auf der Bank im „Stand der Ruh“ sieht man gerne andren zu: Die, die ständig auf Terminentour, Augen immer auf der Uhr, den schönen Lindenweg durcheilen. Und seht die Alten vorwärtsrollen, mal beieinander auch verweilen, die Kinder auf dem Rasen tollern! Seht frohes Zueinanderfinden:

Lebenstraum, Lebensraum.
Unter den Linden.

Lindenburg

Schwingend öffnet sich das Eingangstor, gegenüber Linden, sie wachsen davor. Und wo Gänge hinten die Häuser verbinden wachsen kräftig, herzblättrig weitere Linden. Bei der Einfahrt grüßt die Allee zu Beginn, zwischen Reihen von Linden steuert man hin. Wachsen kräftig, herzblättrig, noch weitere Linden. Wenn sich alle in ihrer Höchstgröße befinden, wenn vorher nicht die Säge wütet, wird Wohnpark in Volksdorf verschwinden: „unter den Linden“ ist's, wo man fröhlich spaziert „auf der Lindenburg“ ist's, wo man residiert. Aber weiterhin ohne Herrschaftsgewalt.

E. Rüppel (†)



Unser neuer Seelsorger, Pastor Roger Bahr

Als ehemaliges „Nordlicht“ habe ich jetzt über 22 Jahre im schönen Rheinland in Dormagen, einer Kleinstadt zwischen Düsseldorf und Köln, gelebt. Geboren wurde ich 1964 in Bremerhaven, als Viertes von vier Kindern. Nach dem Abitur, Zivildienst und einem freiwilligen sozialen Jahr in der Geriatrie (Berlin) habe ich fünf Jahre Theologie am Theologischen Seminar der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden (EFG), damals noch in Hamburg-Horn, studiert.

Meine erste Stelle als Pastor war von 1992 bis 1999 in der EFG Oldenburg (Oldb). Zunächst vier Jahre als zweiter Pastor mit dem Schwerpunkt „junge Gemeinde“, nach dem Weggang meines Kollegen dann in der Hauptverantwortung für die weiteren Jahre. Im Jahr 2000 wechselte ich nach Dormagen in die Baptisten-Kirche (EFG).



Die Gemeinde hat im Laufe der Jahre ein neues und großzügiges Gemeindezentrum gebaut und konnte sich in der katholisch geprägten Umgebung als christliche Gemeinde in der Ökumene etablieren. Durch die vielfältigen Kontakte zur Stadt und ihren verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen wird die Gemeinde als ein wichtiger Faktor in der Stadt wahrgenommen.

Als Gemeindepastor ist mir Teamarbeit wichtig, die Förderung von Mitarbeitern und den Menschen in seiner einzigartigen Persönlichkeit wahrzunehmen.

Ich bin verheiratet und habe zwei wunderbare Töchter, 18 und 21 Jahre alt. Die jüngere hat gerade ihr Abitur erreicht und die ältere ihren Bachelor abgeschlossen. Meine Frau ist Psychotherapeutin und wir freuen uns darauf, aufs Land ins schöne Schleswig-Holstein zu ziehen.

Zunächst aber werde ich in der Übergangszeit für zwei bis drei Monate im Mitarbeiterhaus des Krankenhauses wohnen, bevor unser neues Zuhause frei wird für den Einzug.

In der Freizeit mache ich gerne Musik (Gitarre, Klavier, Klarinette) und spiele leidenschaftlich gern Eishockey – neben anderen Sportarten. Wenn es die Zeit erlaubt, fahre ich gerne Fahrrad und Motorrad.

Ich freue mich über meine Tätigkeit als Seelsorger in der Residenz am Wiesenkamp. Mit Ihnen gemeinsam auf dem Weg zu sein ist ein wunderbarer Gedanke und ich bin gespannt, wie dieser Weg aussieht, was wir gemeinsam erleben können auch und gerade in der Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden des Hauses.

Ihr Pastor Roger Bahr

Wir begrüßen unsere neue FSJlerin Emma Lutz

Alljährlich im Herbst freut sich das Kulturbüro über einen Neuzugang. Dann beginnt das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ). In diesem Jahr konnte die Hamburgerin Emma Lutz (bald 19 Jahre alt) Frau Keller und Frau Schölermann von sich überzeugen.

Emma freut sich auf das vor ihr liegende Jahr bei uns. Sie interessiert sich vor allem für die Mitwirkung, Vorbereitung und Durchführung unserer kulturellen Veranstaltungen. Dabei ist ihr der Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern sehr wichtig. Aber auch der kreative Part ihres Aufgabenbereichs reizt sie, da sie bereits während ihrer Schulzeit am Gymnasium Eppendorf den Fokus auf kreative Fächer gelegt hatte. Ihre Hobbies sind Lesen, Trompete spielen sowie Zeichnen und Malen.

Wir begrüßen Emma sehr herzlich und wünschen ihr ein tolles und glückliches Jahr bei uns!

Ines Burmeister



Wendepunkte

*Selig, die Geduld haben mit mir,
weil meine Füße stolpern und
meine Hände müde geworden sind.
Selig, die begreifen, dass meine
Ohren sich anstrengen müssen,
um zu verstehen, was andere sagen.
Selig, die es merken, dass meine
Augen trüb und meine Gedanken
träge geworden sind.
Selig, die stehenbleiben und mir
ein Lächeln schenken oder sich
ein wenig Zeit nehmen,
um mit mir zu plaudern.*

Autor unbekannt

Diese Zeilen fielen mir als junge Frau in die Hände, und zwar während eines Interviews mit einer 100jährigen Dame, die mit ihrer 75jährigen Tochter in Berlin lebte. Die beiden hatten mich tief beeindruckt. Die Zeilen ebenfalls – und zwar so sehr, dass ich sie aufbewahrt und immer wieder mal hervorgeholt habe.

Bei meinem Umzug in den Wohnpark Anfang dieses Jahres stieß ich erneut auf diese Zeilen, die auch aus meiner heutigen Sicht nichts von ihrer berührenden Bedeutung eingebüßt haben.

Ute Hiller

Herzlichen Glückwunsch

Oktober

Sigurd Baran,
Gudrun Faelske,
Marianne Grutzka,
Peter Hiller,
Leopoldine Kunick,
Annelies Lang,
Renate Liedtke,
Gert Liedtke,
Uwe Löschenkohl,
Ria Moldenhauer,
Dieter Nahrwold,
Jörn-Peter Noll,
Jutta Schultz,
Hildegard Schulze,
Jutta Struckmeier,
Lore Vollmer,
Lisa von Fleischbein,
Sonja R. von Traubenberg

November

Erika Baran,
Marlies Bogatzki,
Ursula Bulach,
Ernst Dreyer,
Elfriede Dührkoop,
Jutta Fürstenberg,
Barbara Gerber,
Christel Grawunder,
Gisela Gudella,
Christof Henne,
Gretel Herz,

Christa Krämer,
Karin Löschenkohl,
Dr. Otto Mayer,
Alma Meier,
Erwin Möller, Heide
Rabenberg,
Christiana Reinecke,
Dr. Richard Sattelmeyer,
Susanne Schmidt,
Emmi Spielvogel,
Lieselotte Uhlig,
Charlotte Ulrich,
Hertha Winkelmann,
Irmgard Woydt

Dezember

Christa Bohlken,
Erna Braun,
Wolfgang Bruns,
Renate Ehlers,
Werner Gösmann
Erika Haefker,
Irene Heidorn,
Helga Hoppe,
Irmgard Kirschner,
Reinhard Kramolowsky,
Dorothea Liedtke,
Peter Meyer,
Antje Mühlenbrock,
Christel Obst,
Käthe Otto,
Ernst Plättner, Ingeborg

Rautenberg,
Irmgard Rikeit,
Rita Sandgathe,
Gisa von Bargen,
Alfred Zielke

Herzlich willkommen

Haus 1

Gretel Herz,
Werner Gösmann,
Sybille Oettinger

Haus 2

Hans-Joachim Sternberg

Haus 4

Karin Ahlf,
Ursula Herta Dreyer,
Kläre Langfeld,
Renate Rentsch,
Christa Slawik,
Peter Steinmetz



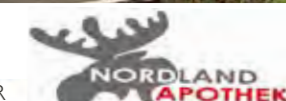
In stillem Gedenken an:

Ruth Breuer (98), Brigitta Försterling (68), Rita Krause (93), Edith Messmer (86),
Bodo Pansch (87), Erika Rüppel (89), Christa Slawik (86), Hulda Tietje (85),
Grete Walczak (98)

Wir kümmern uns um Ihre Gesundheit!



INH. CHRISTINA GLOYER



Greifenger Str. 57b
22147 Hamburg
Telefon: (040) 609 025 30
Telefax: (040) 609 025 35
info@greifenberg-apotheke.de
www.greifenberg-apotheke.de

Grönlander Damm 1
22145 Hamburg
Telefon: (040) 678 65 77
Telefax: (040) 679 41 152
nordland.apo@t-online.de
www.nordland-apotheke-hamburg.de

Gerne beraten wir Sie in allen Gesundheitsfragen. Was immer Sie benötigen, beschaffen wir kurzfristig. Wir passen Ihnen -ebenfalls nach Absprache- Kompressionsstrümpfe an und beraten Sie eingehend dazu. Oder kommen Sie einfach vorbei. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Wohin soll's gehen?
Wir gehen mit.



STOLLE Reha- und Orthopädie-Technik

Wussten Sie schon, dass STOLLE Sie mit orthopädischen Hilfsmitteln und Hilfsmitteln für die Pflege und Rehabilitation ausstattet, für Sie die Abwicklung mit den Krankenkassen übernimmt und für einen reibungslosen Ablauf Ihrer Versorgung sorgt?

- Rollatoren
- Rollstühle
- Alltagshilfen
- Kompressionsstrümpfe
- Mieder
- und vieles mehr

STOLLE Sanitätshaus GmbH & Co. KG

Zentrale Hamburg

Friedrich-Ebert-Damm 309
22159 Hamburg

040 6 45 96-0

Wir halten ein breites Sortiment für Sie bereit und beraten Sie bei der Auswahl Ihres Produktes. Persönlich und mit Rat und Tat. Die Rezeption der Residenz organisiert gerne einen Beratungstermin für Sie!

stolle-ot.de

STOLLE
SANITÄTSHAUS

Residenz am Wiesenkamp

Wiesenkamp 16

22359 Hamburg

Tel. 040 644 16 - 0

Fax 040 644 16 - 915

info@residenz-wiesenkamp.de

residenz-wiesenkamp.de

albertinen.de

immanuelalbertinen.de